

Konzert im Rahmen der Bezirksfestwochen Hernals

Kleine Werke großer Meister

1801-1901

Samstag, 19. Mai 2001, 16.00 Uhr
Pensionisten-Wohnhaus Alszeile
Alszeile 73, 1170 Wien

FREIZEIT & KULTUR
WIENER VOLKSBIILDUNGSWERK

Veranstalter: Hernalser Kulturkreis

Gefördert von der Gemeinde Wien, MA 7

WIEN
KULTUR



Programm

Giuseppe Verdi (1813 - 1901)

Ouverture zur Oper „Nabucco“

Albert Lortzing (1801 - 1851)

Holzschuhtanz aus der Oper „Zar und Zimmermann“

Carl Maria von Weber (1786 - 1826)

Potpourri aus der Oper „Der Freischütz“

Joseph Lanner (1801 - 1843)

Die Schönbrunner, Walzer op. 200

Georges Bizet (1838 - 1875)

Intermezzo aus der L'Arlesienne Suite Nr. 2

Giuseppe Verdi

Triumph-Marsch aus der Oper „Aida“



Richard Wagner (1813 - 1883)

Einzugsmarsch aus der Oper „Tannhäuser“

Jacques Offenbach (1819 - 1880)

Intermezzo und Barcarole aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“

Joseph Lanner

Pesther Walzer, op. 93

Johann Strauß Sohn (1825 - 1899)

Auf der Jagd, Polka schnell op. 373

Franz von Suppé (1819 - 1895)

O Du mein Österreich, Marsch

L. Gintersdorfer, Moderation
Orchester Dornbach-Neuwaldegg
Franz Xaver Pollatschek, Musikalische Leitung

Joseph Lanner, der bekannte Unbekannte?

Es gibt nur wenige gesicherte Fakten über Joseph Lanner.

Geboren am 12. April 1801 im damaligen Wiener Vorort St. Ulrich (heute 7. Bezirk), in der Mechitaristengasse. Der Vater, Martin Lanner, ist zu dieser Zeit Handschuhmachergeselle und wurde später „k. k. privilegierter Handschuhmacherfabrikant“. Joseph musiziert wohl schon früh als Jugendlicher in Kleingruppen in Wiener Gasthäusern - als 'Bratlegeiger' für ein Seidl Bier und einen Braten. Er ist ein exzellenter Geiger, ein Virtuose, der sein Instrument wie kaum ein anderer beherrscht. Wer ihn unterrichtet hat, ist bis heute nicht bekannt.

Es steht fest, daß es um ca. 1818 ein Lanner-Terzett gibt - mit der (ungesicherten, aber sehr wahrscheinlichen) Besetzung von 2 Violinen mit Gitarre. Ebenfalls um ca. 1818 (nicht, wie in einigen Quellen angegeben bereits 1813) schließt sich Lanner der Kapelle von Michael Pamer, einer Institution des Wiener Musiklebens, an. Dort lernt er vermutlich auch Johann Strauß (Vater) kennen, und beide arbeiten zusammen daran, das immer größer werdende Publikum in den Etablissements *Sperl*, beim *Dommayer*, letztlich in ganz Wien mit neuen Kompositionen und einem neuen Stil der Tanzmusik zu erfreuen und zu begeistern. Die traditionelle Tanzmusik, wie sie Franz Schubert, Franz Pechatschek und Michael Pamer zum Höhepunkt gebracht hatten, wird durch etwas Neues abgelöst.

Anfang 1825 ist Lanner Musikdirektor im *Schwarzen Bock* (auf der Wieden). Der bekannte Verleger Anton Diabelli „entdeckt“ hier Lanner (ebenso wie auch Johann Strauß) und baut ihn systematisch auf. 1826 wirken in der Kapelle Lanner zwölf Musiker mit. Die alte Formation von Michael Pamer (basierend auf der Pechatschek-Formation) wurde um die Direktionsgeige und um einen zweiten Schlagzeuger erweitert. Johann Strauß ergänzt die Gruppe, indem er sich die Violastimme herausschreibt. Aber diese Stimme ist nicht einfach eine Transskription der dritten Violine, sondern unterstützt die führende Violinstimme Lanners - eine Oktave tiefer.

1827 trennen sich Lanner und Strauß, ein Ereignis, um das sich viele Anekdoten und Geschichten ranken. So wird berichtet (allerdings mit falschem Datum und wohl stark übertrieben), daß die „Meister“ im *Schwarzen Bock* mit den Fidelbögen aufeinander eingeschlagen hätten, ein Signal für alle Musiker, sich zu beteiligen: „Die Kapelle balgte sich, eine Baßgeige wurde zertreten, einem Cello hingen die Eingeweide aus dem aufgeplatzten Leib. Flöten und Klarinetten, gewohnt, sonst einträchtig zu marschieren, kehrten sich plötzlich gegeneinander, Holz splitterte, der große Spiegel, der Stolz des Etablissements, erlag einem blind geschleuderten Stuhl.“

Die erweiterte Version lautet, daß Lanner aufgrund der großen Nachfrage von Engagements eines Tages gegenüber Strauß entscheidet: „Du, wir werden getrennt spielen. Wär' doch schad', wenn wir die vielen Gulden sausen ließen. Du da und ich dort, das bringt das Doppelte.“ Und nach einem Streit im *Schwarzen Bock* (s.o.) wird dann die Trennung publikumswirksam vollzogen: Lanner komponiert den 'Trennungswalzer'.

ORCHESTERVEREIN DORNBAACH-NEUWALDEGG

Die nun getrennten Wege von Strauß und Lanner zeigen sich auch bei den Verlegern. Beide haben bei Anton Diabelli, ihrem Entdecker, bis ca. 1827, ihre rasch wachsende Anzahl von Kompositionen verlegen lassen. Und nun beginnt der Wettstreit, wer die größere Anzahl von neuen Kompositionen auf den Markt bringen kann, wer die besseren Titel hat. Strauß wechselt bereits 1827 zu Haslinger, ab Ende 1828 folgt Lanner nach. Doch Haslinger ist nun vollständig überfordert, denn es geht nicht nur um das Kopieren von Noten, sondern auch um die Organisation der Veranstaltungen: Ankündigungen, Plakate, Eintrittskarten, Ballspenden, Abrechnungen. Haslinger vernachlässigt Lanner und bringt nur Ausgaben für Klavier 2- oder 4-händig heraus, für Strauß produziert er auch Ausgaben für Violine mit Klavier oder für mehrere Violinen mit Baß.

Im Sommer 1829 wechselt Lanner daher zum Verleger Pietro Mechetti (dort bleibt er bis 1840), und nun gibt es elf Jahre lang einen erbitterten Kampf zwischen Lanner und Strauß - und zwischen Mechetti und Haslinger. Der Kampf der Verleger findet auch mit den Titeln der verlegten Musikstücke statt - bei der Wortwahl und der graphischen Gestaltung der Titelblätter. Eine Titelblatt-Edition der Werke von Strauß und Lanner ergäbe mit den „Ausgaben von Haslinger und Mechetti ... einen Kunstband von seltener Qualität, der die erlesene graphische Kunst österreichischen Biedermeiers in noch nie dagewesener Form ... vor Augen führen könnte“ (Weinmann).

1832 führt Lanner die Promenadenkonzerte im Freien ein, und er verlangt dafür Eintrittsgebühr. Nachwievor teilt er sich die Hofballpfründe mit Johann Strauß. In Wien Konkurrenten, vertreten sie außerhalb einträchtig die Wiener Musik.

Am 14. April 1843, am Karfreitag, stirbt Joseph Lanner in Oberdöbling, vermutlich an Typhus. Angeblich kommen zum Begräbnis 20000 Wiener, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

„Lanners Verdienst um die heitere Tanz- und Konversationsmusik war kein geringes. Er hat diesem Genre der Musik jenen Grad der Verfeinerung gegeben, die notwendig war, um auch ein gebildeteres Publikum dafür empfänglich zu machen“ (*Der Wanderer*).

„Das Beste aus Lanner klingt wie ein Nachhall von Franz Schubert. Wer insbesondere Schuberts Deutsche Tänze sich vergegenwärtigt, der wird über die Verwandtschaft der beiden Wiener Meister, des großen und des kleinen, nicht im Zweifel bleiben. Lanners veilchenduftende Melodien entzückten nicht bloß das Volk, auch die bedeutendsten Musiker haben von ihren ernsten Höhen sich gerne darnach gebückt ...“ (Hanslick).

Giuseppe Verdi in Wien

„Wagner! Arrigo, oder Riccardo, oder Federigo, oder sonstwie. Sie spielen seine Sinfonia. Er schlägt selbst den Takt. Diese Sinfonia dauert schon fast eine Stunde, und es kommt keine Oper nachher. Dieser Wagner ist überhaupt ein Querkopf und Teufel. Man hat mir manches erzählt.“ Diese Worte legt Franz Werfel seinem Romanhelden Verdi in den Mund. Und diese Worte charakterisieren auch die Rezeptionsgeschichte der Oper im 19. Jahrhundert: Italienische Oper gegen Deutsche Oper.

Die Geschichte der Verdi-Rezeption in Wien weist Höhen und Tiefen auf - trotz mehr als 5700 Vorstellungen an Hof- und Staatsoper. Am 4. April 1843 trat Verdi erstmals in Wien persönlich in Erscheinung und dirigierte am Kärntnertortheater die Premiere seiner 1842 in Mailand uraufgeführten Oper 'Nabucco'. In Italien wurden 'Nabucco' ein Hit und Verdi Nationalheld, da er in den großen patriotischen Chorgesängen der Opern 'Nabucco' („Va pensiero sull'ali adorati“), 'I Lombardi alla prima crociata' („O signor, dal tetto natio“) und 'Macbeth' („Patria oppressa, o dolce nome“) den Verlust der Heimat, den Gedanken der Einheit und den Kampf gegen die Fremdherrschaft thematisierte. In Wien gab es zwar mit 15 Wiederholungen von 'Nabucco' ein reges Publikumsinteresse, die Kritik war aber lau bis bösartig. „Wer jetzt in Italien Opern schreibt, ist Verdi. Seine Opern sind wahrhaft scheußlich und bringen Italien ganz herunter“ (Nicolai). „Nur die Italianissimi im Publicum wagten es, ihr Wohlgefallen zu bekennen; die Kritik brandmarkte die Geistlosigkeit und Trivialität dieser Musik“ (Hanslick).

Die Kritik an den anderen Opern Verdis ging noch weiter: Ein „Jammer und Frevel“ sei der Umgang mit Shakespeare und Schiller, und „so kindisch wird wohl niemand sein, Verdis Manzoni-Messe mit dem 'Deutschen Requiem' von Brahms auf eine Höhe zu stellen“. Dennoch, das Publikum sah es anders. Und es nahm 1874 Verdis Requiem in der Hofoper mit „wahrer Raserei“ auf. Der Kaiser wohnte höchstpersönlich dreimal der Aufführung bei und „durchsaß“ gar die Aufführung der 'Aida' bis „zum Ende des letzten Taktes“. 1888 wurde die Erstaufführung des 'Otello' in Wien als „größte Sensation seit der Einführung der elektrischen Beleuchtung“ gefeiert.

Verdi scheint die „Raserei“ im Jahr 1874 nicht wahrgenommen zu haben. Er wunderte sich darüber, daß man in deutschen Landen das Publikum im Dunklen sitzen läßt, das „schläft und langweilt sich“. Auf diese Opernschlafgewohnheit führte er auch den Erfolg Wagners zurück, bei dessen Aufführungen er nach eigenem Bekunden herzhaft im Dunklen mitgedöst habe.

Gustav Mahler, Kapellmeister und Operndirektor in Wien von 1897 bis 1907, hat bei seinen 639 Dirigaten an der Staatsoper nur 21 Mal Verdi gewählt. Ab 1925 gab es eine Verdi-Renaissance im deutschsprachigen Raum, beginnend in Dresden durch Fritz Busch, unterstützt durch Franz Werfels Übertragungen der Libretti ins Deutsche. Erst in den 30er Jahren gab es die Wiener Erstaufführung des 'Don Carlo'. 'Macbeth' wurde erstmals unter Clemens Krauss in der Staatsoper gegeben, und 'Jerusalem' und 'Stiffelio' wurden erst 1995 und 1996 an der Staatsoper aufgeführt.

Deutsche gegen italienische Oper - Verdi, sein Name findet sich auch im Acronym V.E.R.D.I. (Vittorio Emanuele Re D'Italia), ist in Italien ein Nationalheld, seine Musik wird weltweit geschätzt und geliebt, und die Wiener Staatsoper hat seines 100. Todestages mit einer dreiwöchigen Verdi-Serie gedacht.

ORCHESTERVEREIN DORNBACH-NEUWALDEGG

Der Orchesterverein Dornbach-Neuwaldegg

Der Orchesterverein Dornbach-Neuwaldegg wurde 1935 gegründet. In dieser Zeit gab es trotz politischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten viele Vereinsgründungen in Wien. Jeder Bezirk besaß mehrere Sängervereinigungen, Orchester und Theatergruppen. Gleich nach dem Entstehen des Orchestervereines Dornbach-Neuwaldegg setzte der damalige Kapellmeister Franz Köstlbauer die ersten Konzerte an. Im Jahr 1937 zum Beispiel hatte ein anspruchsvolles Programm mit Werken von Bizet, Rossini, Strauß und Beethoven sehr großen Erfolg.

Nach der durch den zweiten Weltkrieg bedingten Pause nahm der Verein im Jahr 1946 seine Probenarbeit wieder auf. In der Folge leiteten Dr. Alois Unger und dann Kapellmeister Hermann Schrafel das Orchester, bevor im Jahr 1971 Walter Windsperger die musikalische Leitung des Vereines übernahm. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Salonorchester 15 Mitglieder. Im Laufe der Zeit wuchs es zu einem Sinfonieorchester mit derzeit etwa 40 aktiven Mitgliedern heran.

Seit 1985 leitet Franz Xaver Pollatschek die musikalischen Geschicke des Orchesters. In etwa 30 Proben pro Jahr werden zwei bis drei Konzertprogramme erarbeitet, die teilweise im Rahmen der Festwochenkonzerte zu Gehör gebracht werden.

Der Orchesterverein Dornbach-Neuwaldegg trauert um
sein langjähriges Mitglied, seinen ehemaligen Konzertmeister,
Dirigenten und Ehrendirigenten
Dr. Alois Unger.

Quellen:

Otto Brusatti, *Alles schon wegkomponiert*, Böhlau 1997
Kurt Dieman, *Musik in Wien II*, Goldmann 1969
Norbert Linke, *Musik erobert die Welt*, Herold 1987
Franz Werfel, *Verdi*, Fischer 1983
Alexander Witeschnik, *O je, o je, wie rührt mich dies!*, Neff 1990
verschiedene Artikel aus „Der Standard“ und der „Wiener Zeitung“